

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.30, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garnonzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 222.

Montag, den 21. September 1914.

53. Jahrgang.

Bestellungen

Ab dem mit dem 1. Okt. 1914 beginnende 4. Quartal des Weilburger Tageblatt (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Briefträgern oder bei unsern Austrägern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 1 M. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 M. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblatt“ einen guten Erfolg.

Am Anfang Oktober bringen wir unseren Lesern einen Volksroman aus unserer Nachbarschaft

„Sünden der Väter“

von Fr. Kiesel. Derselbe entrollt ein belebtes, natürliches Bild von der Eigenart, den Sitten und Gebräuchen unserer Taunusbevölkerung. Die Gespräche sind in dem gemüthlichen Dialekt unserer Gegend gehalten und das Ganze ist ein gelungenes Werk echter und wahrer Heimatkunst.

Die Redaktion.

Der Krieg.

Vor Antwerpen.

Am 17. Sept. „Nieuws van den Dag“ meldet aus Antwerpen vom 17. September: Gestern lag eine deutsche „Taube“ aus westlicher Richtung über die Stadt. Sie wurde durch eine belgische Zwillingsflieger vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Wichtig autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Rohut.

(5. Fortsetzung.)

Auf einer Station stieg ein alter Herr in den Wagen. Auch er wollte die Tür zu dem verhängnisvollen Abteil öffnen, aber es ging ihm wie allen anderen Reisenden. Man vernahm von innen keinen Laut. Die meisten glaubten, es sei ein Dienstabteil, in das kein Passagier einsteigen darf, und gaben sich zufrieden. Der wohlbeleibte Fremde jedoch wollte sich von der Tatsache überzeugen. Hartnäckig blieb er im Gang stehen und wartete auf den Kondukteur, um sich von ihm Aufklärung zu verschaffen.

Das fortgekehrte Pochen des Reisenden blieb nicht ohne Wirkung. Der Vorhang der Nische wurde zurückgezogen, und ein Mann mit rotem, frischem Gesicht und schwarzem Bart blickte durch das Fenster. „Öffnen Sie die Tür!“ schrie der alte Herr. „Das geht denn doch nicht, daß wir in allen Abteilungen wie die Heringe eingepökelt sitzen, während sich hier in einem vollständig leeren Abteil nur ein Paar befindet.“

Darauf setzte er sich in einen Winkel und machte es sich bequem.

Die Tür blieb offen. Neugierig blickte ich hinein, und neben ihr einen Mann gewahrte. Sie hatte ein leichtes, grauweißes Sommerkleid an, und neben sich eine kleine Handtasche, die halb offen war. Der der Dame gegenüberliegende junge Mann stützte seinen Kopf auf die Lehne des Sitzes und schien intensiv nachzudenken. Er würdigte den Fremden, der sich gegenwärtig gewaltig ins Abteil gedrängt hatte, auch nicht eines Blickes.

Die Besetzung von Herberthöhe.

Aus den genaueren englischen Berichten ergibt sich, daß die Engländer bei der Besetzung der Station Herberthöhe auf einen zähen Widerstand stießen, obgleich die kleine Zahl der Verteidiger in gar keinem Verhältnis zur englischen Landungsabteilung stand. Die Engländer hatten sogar Geschütze gelandet. Ihnen standen nur 2 deutsche Offiziere mit 30 eingeborenen Polizeisoldaten gegenüber. Dieser kleinen Truppe gelang es, den Gegnern 18 Stunden Widerstand zu leisten und ihnen einen Verlust von 10 Mann beizubringen, davon 6 Tote und 4 Vermundete. Vor der Übergabe machten die Deutschen den Funkenturm unbrauchbar. Sehr stolz können die Engländer auf diesen Sieg nicht sein.

Berlin, 19. Sept. Wie zu erwarten war, ist nach zuverlässigen Nachrichten nunmehr auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements in Deutsch-Neu-Guinea, von den Engländern besetzt worden.

Schwere Verluste der Franzosen.

Der Kriegsberichterstatter der „Daily Chronicle“ meldet der „Zürcher Post“ zufolge vom westlichen Kriegsschauplatz aus Chartres, daß das Gefecht, welches die Franzosen als einen Sieg ausgeben, von diesen unter grauenhaften Verlusten habe erkauft werden müssen. Ganz Paris gleiche einem großen Spital. „Ich sah“, schreibt der Korrespondent, „allein 7000 Vermundete durch Orleans fahren.“

Der Zusammenbruch der serbischen Offensive.

Wien, 19. Sept. Über den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und Banat erzählt die „Südslawische Korrespondenz“ von besonderer Seite aus Esseg: Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timoldivision bei Mitroviça drangen reguläre serbische Truppen sowie größere Banden Komitatstschis, nach amtlichen Mitteilungen etwa 15000 Mann stark, gleichzeitig an mehreren Stellen in Syrmien und Banat ein. Unsere Aufklärungstruppen stellten ihren Vormarsch bereits im ersten Augenblick fest; man ließ sie aber ebenso wie vorher die Timoldivision unbehelligt über die Save einmarschieren. Als die Serben gegen India vorrückten, wurden sie von unseren Truppen gestellt. Bald griffen auch unsere Verstärkungen aus Peterwardein ein, worauf der Kampf einen rascheren, für den Feind ungünstigen Verlauf nahm. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie furchtbare Verluste. Ein glückliches Umgehungsmanöver schnitt ein Teil der Serben von dem Rückzugsweg ab, so daß die eingedrungenen serbischen Truppen eine katastrophale Niederlage erlitten. Die Zahl der gefallenen Serben dürfte mit 3000 Mann eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Viele Tausende wurden gefangen. Auch die in Südbungarn (Banat) ein-

gefallenen serbischen Truppen wurden von einer fast völligen Vernichtung ereilt, so daß kaum ein Bruchteil wieder auf serbischen Boden zurückgelangt. Kein Serbe weilt zurzeit mehr auf unserm Boden.

Wien, 19. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Serbien versucht durch Nachrichten über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Auslande Stimmung zu machen. Demgegenüber braucht nur auf die amtlichen Presse-Communiqués verwiesen zu werden. Hiernach überschritten wir die Drina und haben alle Versuche des Feindes, in Syrmien und Banat Fuß zu fassen, vollständig und erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hoefler, Generalmajor.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen in England.

London, 19. Sept. Über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden. Sie dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Ein deutscher Offizier über Oesterreichs Truppen.

Wien, 19. Sept. Im „Wiener Abendblatt“ wird aus Krakau gemeldet: Ein höherer reichsdeutscher Offizier, der im hiesigen Militärhospital liegt, sprach sich in Worten höchsten Lobes über die Heldentaten der österreichisch-ungarischen Truppen aus. Der Offizier sagte, vom Kommandanten angefangen, bis zum letzten Soldaten ist jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Hut ab vor diesen Männern; sie sind wahrhaftig Helden.

Frankreich und Italien.

Paris, 19. Sept. Der Militärkritiker des „Matin“, der das Schlachtfeld an der Aisne besuchte, bestätigt, daß die Angriffe der Deutschen in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch mit unerhörter, sich immer steigender Wucht wiederholt haben. — Die französische Presse setzt die Versuche, Italien für ihre Zwecke einzufangen, fort. Der „Temps“ schreibt, das italienische Volk habe begriffen, daß nunmehr die Stunde gekommen sei, wo es seine Wünsche verwirklichen könne. Es sei nun die Zeit, ein-

die sich bald in der sich hin und her bewegenden, summen Menge der Passagiere verlor.

Auch der inzwischen erwachte dicke Fremde stieg aus. Er schien an seinem Reiseziel angelangt zu sein; denn auch er nahm sein Gepäck mit sich.

Ich blieb in dem Abteil allein zurück, in dem das Handgepäck des anscheinend auf der Hochzeitsreise sich befindenden Paares liegen geblieben war, eine einfache graue, seidene Mütze, ein Schirm von gleicher Farbe, eine große Bonbonniere und ein kleiner geflochtener Korb, der zur Hälfte offen war. Nur die gelbe Ledertasche hatte, wie gesagt, der Herr mitgenommen. Darin befanden sich wahrscheinlich Schmuckstücken und andere wertvolle Gegenstände.

Allmählich kehrten die übrigen Passagiere wieder auf ihre Plätze zurück. Der Stationsvorsteher gab das Zeichen zur Abfahrt. Der Wagen setzte sich in Bewegung, doch das junge Paar war noch nicht wieder zur Stelle. Wahrscheinlich hatten sie die Nummer des Abteils vergessen und waren in ein anderes Wagenabteil eingestiegen, so dachte ich mir und setzte mich auf meinen Platz, mich meinen Gedanken hingebend.

Der Zug sauste mit Eilzugsgeschwindigkeit vorwärts, als plötzlich die blonde junge Frau voller Verzweiflung und mit verstörtem Anblick in das Wagenabteil stürzte und sich dann sofort wieder entfernte.

Ich blickte ihr nach. Sie ging von einem Abteil in das andere; und als sie aus jedem wieder heraustrat, stürzte sie zur letzten Tür, die zum benachbarten Wagen führte. Die Tür war verschlossen.

Sie hämmerte voller Aufregung dagegen. Die Passagiere stürzten auf die Gänge und betrachteten neugierig ihr auffallendes Benehmen.

Da sie die Tür nicht aufmachen konnte, rannte

Ich ging einige Zeit im Durchgang des Wagens auf und ab, dann setzte auch ich mich in die andere leere Ecke des Abteils und musterte meine Reisegenossen.

Die Frau konnte höchstens 18 Jahre alt sein. Ihr blondes Haar war glatt geschneitelt, ihre großen blauen Augen blickten träumerisch auf den ihr gegenüberstehenden Mann mit den breiten Schultern und dem schwarzen Haar, in dessen Augen ein eigentümliches Feuer loderte. Das Paar sah anfänglich schweigend nebeneinander. Sie wandte kein Auge von ihm, und erst als der Zug seine Fahrt verlangsamte, blickte sie durch das Fenster und fragte dann leise, fast flüsternd, ob die Station noch weit sei.

„In fünf Minuten treffen wir ein,“ erwiderte er ungarisch, aber seine Aussprache verriet sofort, daß das Ungarische nicht seine Muttersprache sei.

Die junge Frau lächelte glücklich, dann setzte sie sich an seine Seite und schmiegte sich an ihn.

Unser Reisegefährte kümmerte sich nicht um die ganze Angelegenheit, und als wäre er zu Hause, machte er es sich bequem und schnarchte dann gemächlich.

Nach einigen Minuten wurde auch ich schläfrig. Ich hätte beinahe die Augen geschlossen, als uns der scharfe Pfiff der Lokomotive anzeigte, daß der Zug in die Station S. eingelaufen war.

Das junge Paar sprang von seinen Eichen auf. Der Mann hüllte sich in seinen Reisemantel und näherte sich mit einer gelben Ledertasche dem Ausgang. Die Dame ging neben ihm her. Hand in Hand stiegen sie aus dem Wagen und begaben sich nach dem Speisesaal.

Ich blickte ihnen nach. Noch nie hatte ich ein schöneres weibliches Wesen gesehen. Sie war geradezu von jüdischer Gestalt. Auch die übrigen Reisenden blickten voll Bewunderung der jungen Frau nach,

zugreifen, um seine Einheit zu vollenden und die Stellung in der Adria zu sichern. Clemenceau sagt im „Homme Libre“, die Italiener würden wieder in Knechtschaft fallen, wenn die Deutschen siegen.

Deutschland und das amerikanische Vermittlungsangebot.

London, 19. Sept. Reuter meldet aus Washington, der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg habe dem amerikanischen Botschafter Gerard bei der Besprechung des Vermittlungsangebots des Präsidenten Wilson gesagt, ein etwaiges Angebot müsse von den Verbündeten ausgehen, da diese sich verpflichtet hätten, nur gemeinsam Frieden schließen. — Der Sinn dieser Antwort des Reichskanzlers ist klar. Er heißt: Wenn die Verbündeten das Bedürfnis nach Frieden empfinden werden, dann mögen sie sich melden.

Die belgische Protektionskommission bei Wilson.

Washington, 18. Sept. Die belgische Protektionskommission ist heute im Weißen Hause von Wilson empfangen worden. Sie überreichte einen Bericht über die angeklagten deutschen Greuel. Wilson dankte für die gebrachten Dokumente und versprach, sie aufmerksam zu prüfen. Er sagte hinzu, er bitte Gott, daß der Krieg bald ein Ende nehme. Am Tage, wo die Völker Europas sich zum Friedensschluß vereinigen, werde die Verantwortung festgestellt werden, heute widerspreche es der Lage eines neutralen Volkes, wie des amerikanischen, ein endgültiges Urteil zu fällen.

Äußerungen eines russischen Diplomaten

Ein russischer Diplomat, der mit dem Zaren befreundet ist und gleichzeitig sozialistischen Ideen huldigt, äußerte kürzlich, daß die deutsche Armee eine ungeheure, gar nicht voraussehende militärische Energie entwickelt habe. Auch die Österreicher hätten sich brillant geschlagen. Hinter der russischen Front sehe es traurig aus. Nicht nur die größten Städte, sondern selbst die kleinsten Dörfer seien mit Verwundeten und Kranken angefüllt. Das furchtbare Gemetzel müsse aufhören. — Bei Beginn des Krieges hatte sich derselbe Diplomat überall dahin geäußert, daß die Russen binnen einem Monat in Berlin sein würden. Aus allen Deutschen werde Wurst gemacht werden.

Erregung über Japan in Peking.

Wien, 19. Sept. Der Korrespondent der „Rundschau“ meldet: In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren, die zu lebhaften Protesten Anlaß gab. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Unruhen und Revolten in China dementiert. Die Erregung gegen die Ententemächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt England, daß es Japan gegen China heße und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischer Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügte. Überdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Mandchurei und die Mongolei besetzen solle. In Peking Regierungskreisen macht man kein Hehl aus der warmen Sympathie für Österreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zu Tage tritt.

Die Marokkaner.

Amsterdam, 19. Sept. Wie nach dem „Rotterdamse Courant“ aus Gibraltar verlautet, beginnen die Marokkaner sich entlang der ganzen Küste zu rühren. Nach demselben Bericht verließen Tausende Tanger und dessen Umgebung und zogen nach Algier über aus Furcht vor einem marokkanischen Aufstand.

Die Franzosen in Oberelsaß.

Strasbourg, 21. Sept. Die „Straßburger Post“ meldet aus Mülhausen im Oberelsaß vom 17. d. Mts.: Die Franzosen setzten trotz der Proteste der Bevölkerung die Verhaftung unschuldiger Geiseln fort. So nahmen

sie auf die andere Seite des Wagens und begann auch dort zu pochen.

Einige Zeit sahen wir ihrem Treiben erstaunt zu, und niemand ahnte die Ursache ihres Gebarens. Die weiblichen Passagiere scharten sich einzeln um sie und fragten, was ihr denn geschehen sei.

„Mein Gatte! Mein Gatte!“ rief sie schmerzlich, und mit voller Kraft klopfte sie immer wieder an die Wagentür. Jeder glaubte an ein Unglück, und man wollte schon die Koffeine ergreifen, als der Kondukteur eintrat.

„Wo ist mein Mann? Wo ist mein Karl?“ rief sie. „Lassen Sie den Zug anhalten, und zwar sofort!“

Die Reisenden blickten voll Mitleid auf die Aermste. Einige suchten sie zu trösten, daß ihr Mann wahrscheinlich in einen anderen Wagen eingestiegen sei und bald zurückkehren würde.

„O nein, o nein!“ rief die Unglückliche. „Ich sah ihn nicht einsteigen. Es muß ihm etwas passiert sein. Der Zug muß halten. Ich muß ihn suchen! Mein guter, mein lieber, mein einziger Karl, wo bist du? O, helf mir!“

Es war ein herzzerreißendes Schauspiel, als die Bellagenswerte so zu rasen begann.

Ein alter Herr forderte den Kondukteur energisch auf, den Zug halten zu lassen. Als sich jedoch der Beamte weigerte, zog er selbst die Koffeine, und die Wagen hielten mitten auf der Straße.

Die Reisenden steckten ihre Köpfe zum Fenster hinaus, viele stiegen aus, um sich nach der Ursache des Haltens der Lokomotive zu erkundigen. Die Bahnangestellten rannten von einem Wagen zum anderen. Es war ein Hin- und Herlaufen; denn alle Welt glaubte, daß ein Unglück passiert sei, besonders, als man das laute Wehklagen des jungen Weibes hörte.

„Karl! Karl!“ rief sie unaufhörlich.

sie den Bürgermeister von Mezeral und den Landtagsabgeordneten Zimmer gefangen, nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wasserburg vorgenommen.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 9. Sept. 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres gen. v. Rohrscheidt, Major i. Gr. G.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier.

In der Champagnerstadt.

Eine der schönsten Kriegsepisoden von 1870 war unstreitig die Einnahme von Eprenay durch 14 bayerische Mannen. Den Braven war die Zeit auf Vorposten zu lang geworden und so brachen sie eines schönen Morgens unter der Führung eines Kameraden, der die Stadt zu kennen vorgab, als Patrouille nach dem berühmten Champagnerorte auf, der nach den offiziellen Meldungen noch von den Franzosen besetzt sein sollte. Auf Geratewohl ritten die 14 in die Stadt hinein, stiegen vor der Präfectur ab und erklärten dem Bürgermeister, daß er ihr Gefangener sei und die Stadtschlüssel herausgeben sollte. Vergebens rief der ängstliche Bürgermeister nach der Wache. Sie hatte die gefürchteten Mannen nur von weitem gesehen und schon war sie auf und davon. Also blieb dem Herrn Maire nichts anderes übrig, als gute Mine zum bösen Spiel zu machen und den 14 die Gewalt über die Stadt einzuräumen. Nachdem der Führer die Schlüssel der Stadt mit gravitätischer Mine in Empfang genommen hatte, erbat er sich das Wort und machte den Vorschlag, ihm nach der „Brasserie Moser“ zu folgen, denn da habe er bis vor ganz kurzer Zeit als Braubursche gearbeitet, und man werde dort gewiß dem Johann (so hieß der Brave mit dem Vornamen) einen kühlen Trunk nicht verweigern, zumal er ja jetzt Herr der Stadt Eprenay sei. Aber es war garnicht nötig, daß Johann Amt und Würden geltend machte, denn die ehemaligen Kollegen bewirteten seine Schar ohne weiteres und waren voll Stolz über seine Kriegstat. Johann aber hatte sich inzwischen seitwärts in die Büsche geschlagen und zog die Glocke eines Hauses, in dem seine Liebste mit Namen Loison bedientet war. Zu seinem Schmerz wollte sie von dem so plötzlich verschwundenem Schatz nichts mehr wissen, so eindringlich dieser ihr auch klar zu machen suchte, daß er damals nur der Einberufungsordre gefolgt sei und als königlich bayerischer Mann doch gewiß noch eine viel bessere Figur mache, denn als Braubursche. Daß er inzwischen auch noch die Stadt Eprenay für das deutsche Vaterland annektiert hatte, konnte er ihr nicht mehr erzählen, denn sie hatte, enttäuscht, wie sie nun einmal war, die Tür wieder zugeworfen, und so mußte Johann auf den schönsten Augenblick dieses ereignisreichen Tages, die Wiedereroberung seiner Loison, verzichten. Und trotz der Belobigung, die er für seinen kühnen Handstreich in Gestalt des Eisernen Kreuzes erhielt, war er mit seinem Heldentat nicht ganz zufrieden.

Weshalb ich diese kleine Geschichte hier erzähle? Nun, weil sie am Tage von Reims ihr würdiges Gegenstück in dem bereits kurz gemeldeten sächsischen Husarenstück gefunden hat. Auch vor Reims mit seinen seit 1870 geschaffenen 11 modernen Forts lag eine sächsische Husarenpatrouille, die die Zeit nicht erwarten konnte, der alten schönen Champagnerstadt einen Besuch abzustatten. Der sächsischen Brigade unter von Sadow war aber noch nicht bekannt geworden, daß sich die französischen Truppen aus Reims zurückgezogen hatten und so ließ eines Morgens der Rittmeister von Hambracht seine Leute anreiten und fragte, wer wohl freiwillig als Patrouille in Richtung Reims mitkommen wolle. Sofort meldete sich fast die ganze Schwadron, und nachdem etwa 15 Mann ausgewählt worden waren, ging es durch den morgenfrischen Wald zunächst auf Fort Vitry zu.

Aber siehe da: kein Feind war mehr zu sehen, nur frisch gegrabene Stellungen und die aufgestapelte Munition

„Vielleicht ist er zurückgeblieben,“ tröstete man sie, die voller Verzweiflung die Hände rang.

Etwa fünf Minuten dauerte der peinliche Zustand. Als einer der Eisenbahnkondukteure den Namen des Verschwundenen in Erfahrung brachte, durchlief er alle Wagen, weckte jeden Schlafenden, aber immer ohne Ergebnis. Der Gatte war nirgends zu finden.

„Ich bedauere unendlich,“ sagte der Eisenbahnbeamte, „aber der Zug muß sich wieder in Bewegung setzen. In einer Minute wird der Expresszug hier sein, und er kann im Dunkeln mit uns zusammenfahren. Ihr Gatte ist, wie wir uns überzeugt haben, nicht hier. Er ist also wahrscheinlich auf der letzten Station S. zurückgeblieben. So etwas ist schon wiederholt vorgekommen. Eine Katastrophe hat sich nicht ereignet, denn das hätten wir bemerken müssen. In zwei Stunden sind wir in Venedig, und dort können wir durch eine Depesche oder durch das Telephon sofort erfahren, was Ihrem Mann zugestoßen ist. Wir haben keine Minute mehr zu verlieren. Bitte, steigen Sie ein!“

Die Reisenden begaben sich eiligst wieder auf ihre Plätze, nur die schluchzende Frau blieb stehen, mit sich selbst kämpfend, ob sie in den sich schon in Bewegung setzenden Wagen einsteigen solle.

„Beilen Sie sich, meine Dame, sonst bleiben Sie zurück,“ rief ich ihr zu. Aber statt jeder Antwort hörte ich einen leisen Schrei und dann einen dumpfen Fall.

Sie war zusammengebrochen.

Rasch nach der Tür stürzend, sprang ich aus dem schon fahrenden Zuge hinaus. Die Unglückliche lag dort auf den Schienen. Ich eilte hinzu, umklammerte ihren Körper, und wie mit einem leblosen Wesen beladen, überschritt ich die Schienen und legte sie auf die Böschung des Eisenbahndammes.

Schon nach einigen Augenblicken fauste der

liehen erkennen, daß alles für die Ankunft der Feinde bereit gemacht worden war, daß aber im letzten Augenblick der Abmarsch befohlen sein mußte. Allein wohin? Und so ging es heidi nach der schönen Stadt hinab, deren weitberühmte Kathedrale dem Wanderer schon von weitem den richtigen Weg weist. Die guten Reimer waren nicht wenig erstaunt, als plötzlich die Husaren über das Pflaster sprangen, einen auf der Straße stehend und sich von ihm den Weg zum Stadthaus zeigen ließen. Hier hatte sich in Erwartung eines ganzen feindlichen Armeekorps bereits der Bürgermeister mit samt den Deputierten versammelt und trat den biederem Sachsen in feierlichem Zuge entgegen. Der Führer, der die Situation sofort erfaßte, erklärte, daß ihm der Bürgermeister für die Ruhe der Stadt zu bürgen habe und daher im Falle der Not als Geisel verbleiben müsse. Darauf ließ er sich die Schlüssel überreichen, ging in die nächste Druckerie und verfaßte eine Proklamation, die alsbald an allen Straßenecken angeschlagen wurde und als ein amtliches Dokument für das gute Gelingen der kühnen Tat demnächst in photographischer Reproduktion erscheinen würde. Unterdes hatten die Husaren ihr Lager vor dem Stadthaus eingang der Kathedrale aufgeschlagen und warteten in aller Ruhe die weitere Entwicklung der Dinge ab. Die maßlosem Staunen beobachteten die Bürger der Stadt deren Einwohnerzahl etwa die von Leipzig erreicht, wo die gemüthlichen Sachsen nun wohl für Dinge sorgen würden. Aber die fütterten ruhig ihre Pferde, sich für ihr gutes deutsches Geld schlechten Mienchen zu machen und waren so bescheiden, daß sie sich in der Nacht glatt auf das harte Pflaster legten und sich lediglich mit dem Bewußtsein ihrer guten Tat jubelten. Um 5 Uhr morgens ritten sie dann zum Tore hinaus der anrückenden sächsischen Brigade entgegen, und nachdem sie Meldung erstattet hatten, durften sie sich an die Spitze der Truppen setzen, die darauf mit der vollen Regimentsmusik und wehenden Fahnen in Reims einzogen. Die Namen der wackeren Sachsen werden in der Geschichte des Krieges von 1914 ebenso unvergessen bleiben wie die bei der Einnahme von Eprenay.

Man erinnerte sich, daß die Besitzer der großen Rheims-Champagnerfabriken und der von Rheims bis Eprenay reichenden weltberühmten und viele Millionen an Wert repräsentierenden Weinberge der Champagne der französischen Regierung den Betrag von 10 Millionen Francs geboten hatten für den Fall, daß man die Stadt Reims und die Champagne nicht zum Schauplatz irgend welcher Kämpfe machen würde. Die Regierung hatte das abgelehnt und tatsächlich hat Rheims bei der kurzen Beschießung durch uns etwa 80 Granaten abgekriegt, die aber glücklicherweise nur wenig Schaden angerichtet haben. Speziell die Kathedrale ist nur von einem Schuß getroffen worden, der einige Kirchenfenster, aber sonst nichts beschädigt hat. 1870 hatte sich Rheims ebenfalls tapflos übergeben wollen, allein, als die Deutschen sich zum Einzug anschickten, schoß plötzlich ein Feind aus einem Caffeehaus heraus seine Flinte ab. Er tötete zwar niemand, aber dieser eine Schuß kostete die alte Stadt Reims eine Kontribution von 800.000 Francs. Aus diesem Grunde war auch diesmal bei unserem Einzuge bereits eine Proklamation des Bürgermeisters angeschlagen worden, in der dringend vor feindseligen Handlung gewarnt wurde. Aber es ist einmal garnicht dazu gekommen, denn Reims mit seinem ungeheuren umfangreichen Handelsbeziehungen zum deutschen Reich hat von selbst die Klugheit besessen, seinen besten Kunden nicht vor den Kopf zu stoßen. Der alte Kaiser Wilhelm hatte 1870 im Hause der seligen Großmutter während der Dauer der Anwesenheit des Großprinzen Hauptquartiers in Reims eine überaus gastliche Aufnahme gefunden, und auch für uns Kriegsgeschichtsforscher wird in diesen Tagen das Wort gelten: Ein edler deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden, doch seine Weine trinkt er gern! . . .

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Schnellzug mit Blitgeschwindigkeit an uns vorüber, der sie, hätte ich sie nicht gerettet, unerbittlich zermalmt hätte.

Der Morgen graute. Der Mond beleuchtete mit seinen blassen Strahlen das bleiche Antlitz der auf dem Rasen liegenden jungen Frau. Ich saß dort an ihrer Seite, während ich ihre Stirn und ihre eiskalten Hände rieb. Ein paar Minuten lag sie so bewegungslos, dann öffnete sie die Augen.

Verlegen und dann erschrocken sah sie um sich. Sie blickte mich verwundert an, dann fragte sie mit ersterbender Stimme:

„Wo bin ich? Wo ist mein Mann?“

„Beruhigen Sie sich, meine Gnädige, ein guter Freund ist in Ihrer Nähe. Fürchten Sie nichts. Es geschieht Ihnen nichts.“

„Wo ist mein Mann, wo ist mein Karl?“ fragte sie bebend. „Führen Sie mich zu ihm, und ich werde Ihnen ewig dankbar sein. Reden Sie doch um des Himmels Willen, wo ist mein Mann, wo ist mein Karl?“

„Bitte, beruhigen Sie sich. Ich geleite Sie zur nächsten Station, wo Sie bald erfahren werden, was mit Ihrem Mann geschehen ist. Wahrscheinlich ist er von unserem Eilzug zurückgeblieben und dann mit dem Expresszug weitergereist. Er weiß vielleicht gar nicht, daß Sie ihn hier auf diesem verlassenem Platze suchen. Immerhin ist es aber möglich, daß wir ihn noch hier auf der letzten Station finden werden. Doch wollen eine telegraphische Nachricht erwarten. Ueberdies kann len wir hier nicht lange Zeit verlieren. Sie sind leicht die kühle Morgenluft Ihnen schaden. Nehmen Sie meine gekleidet und können sich erkalten. Nehmen Sie meinen Mantel, der Sie ein wenig erwärmen wird. In einer kleinen halben Stunde sind wir auf der Station, und alle Ihre Befürchtungen sind dahin.“

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

22. und 23. September 1870.

Selbstverständlich mußte Bazaine das äußerste wagen, was aus der Falle, in der er saß, zu entkommen, und er wählte es denn nicht an Ausfällen, die von ihm gegen die Belagerer gemacht wurden. Am 22. September fand ein solches Ausfallsgefecht im Nordosten von Metz, in der Nähe von Peltre, statt, das sich noch am 23. September fortsetzte, allein mit der Abweisung des feindlichen Angriffes durch die Belagerungsarmee endete. Dem Schutze der Kanonen des 770 Fuß hoch gelegenen Forts St. Julien suchten die Franzosen die Belagerungslinie zu durchbrechen. Namentlich von Truppen des ostpreussischen und westfälischen Korps und der Landwehr-Division von Rummel unter Leitung der auf den Höhen von Vany, Chieulles, und Serdigny errichteten deutschen Batterien wurden die Franzosen zurückgeworfen. — Am 23. September wurde die Festung Toul, eine zwar kleinere, aber für die deutschen Truppen sehr wichtige Festung. So war Metz nicht gefallen war, bildete die Eisenbahnlinie von Chalons den einzigen Zufuhrweg nach Paris für die deutschen Belagerungstruppen. Diese Eisenbahnlinie wurde aber bald hinter Nancy durch die Festung Toul in ihrer schweren Unterbrechung. Alle Zufuhren mußten, nach Belagerung und Beschaffung von Geschossen, nach Toul herumgeführt werden, und was das namentlich die schwere Belagerungsgeschütze heißt, läßt sich leicht vorstellen. Der Fall Toul hob diese unangenehme Unterbrechung auf und wurde deshalb mit großer Freude begrüßt. Die Einschließung der Festung, welche von einem sehr energischen Offizier, dem Schwadronschef v. Gumbert gewesen, hatte sechs Wochen gedauert. Die Übergabe erfolgte erst, als die letzte Bombe versandt war. Es wurden Kriegsgefangene 109 Offiziere und 2240 Mann; erbeutet wurden 197 Geschütze und Menge Kriegsmaterial. Die Offiziere wurden auf dem Wort entlassen.

Deutschland.

Berlin, 19. September.

Zu den Klagen über die Beförderung der Feldpost schreibt Generalleutnant Schott in der „Vossischen Zeitung“: Ich habe in dem Feldzug 1870 regelmäßig Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Nachrichten allerdings sehr viel größer, aber die Verhältnisse und die Verkehrsmittel sind auch sehr viel schlechter geworden. Der Grund der mangelhaften Beförderung liegt nicht in Schwierigkeiten, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es gehen, wenn die Eisenbahnen ebenso versagt hätten? Die Post ist nicht nur die Feldpost der Verbesserung bedürftig, sondern auch die Post im allgemeinen, besonders die Postämter sehr mangelhaft mit Personal besetzt. Die Postämter, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, daß sie den Anforderungen entsprechen werden. Es gibt genug stellenlose Leute, die in den Postämtern finden könnten; wenn die Behörden sagen, es können nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Materialismus ist schuld; ihn abzustreifen, sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.

Der gegenwärtige Krieg entflammte das deutsche Volk ohne Unterschied des Standes und der Partei zur Erhebung. Gegenüber dieser gewaltigen nationalen Entschlossenheit tritt alles, was die Einheit des ganzen Volkes beeinträchtigt, zurück und viele Streitfragen des öffentlichen Lebens, mag ihre Erklärung in Friedenszeiten noch so wichtig sein, erscheinen in den gegenwärtigen Zeiten als unwesentlich. Der Minister des Innern hat das höhere Verwaltungsbehörden angewiesen, daß es jetzt wichtiger Werte sein müsse, die Einheit der Nation durch größtmittiges Streben ungehindert zu lassen, als durch bedeutenden Einzelfragen dem Recht zum Siege zu verhelfen.

„Wohin sind Sie denn eigentlich, und wie kommen Sie hierher?“
 Ich stellte mich der zitternden Frau vor und erzählte ihr die aufregende Szene, die sich vorhin ereignet hatte. Nur das eine verschiebig ich ihr, wenn ich ihr nicht zu Hilfe geeilt wäre, der Gypsch würde ohne Erbarmen übersahren hätte.
 Ich danke Ihnen für Ihre kühne Aufopferung,“
 Sie bewegte. „Auch mein Mann wird Ihnen unendlich dankbar sein. Denn, wären Sie nicht in meiner Nähe gewesen, wäre ich rettungslos zugrunde gegangen.“
 Ich habe nur meine Menschenpflicht erfüllt, Gnädige. Ich konnte Sie doch nicht Ihrem Schicksal überlassen. Sie hätten nicht zurückbleiben sollen. Nach kaum zwei Stunden wären Sie in Vevey angekommen, und dort hätten Sie unbedingt über Ihren Gatten nähere Auskunft erhalten.“
 Aber stellen Sie sich doch meine Lage vor. Ich bin seit zwei Tagen verheiratet und liebe meinen Mann so sehr!“
 Das ist verständlich und natürlich. Aber, befragen Sie, wenn Sie an diesem Ort allein zurückgeblieben wären, hätten Sie in der Finsternis gar nicht gewußt, wohin Sie gehen sollen.“
 Sie haben recht. Aber in jenem Augenblick dachte ich an nichts, nur daran, wo mein Mann geblieben war. O mein Gott, ich stand doch so allein unter so vielen fremden Reisenden! Wenn Sie nicht gekommen wären —“
 Das ist nicht der Rede wert. Die Hauptsache ist, daß nichts geschehen ist. Bald werden wir in Erfahrung bringen, wo Ihr Mann ist, und Sie werden sehen, daß Sie keine Ursache hatten, zu verzweifeln.“
 (Fortsetzung folgt.)

zu verhelfen. Demzufolge sind die Behörden ersucht worden, in allen geeigneten Fällen die bei Verwaltungsgerichten anhängigen Streitfragen dadurch zur Erledigung zu bringen, daß die angefochtenen polizeilichen Verfügungen zurückgenommen oder auf andere Weise die Beteiligten kläglich gestellt werden. Ebenso veranlaßte der Minister des Innern, daß die bei dem Oberverwaltungsgerichte anhängigen Ordnungsstrafen, die gemäß Paragraph 15 des Disziplinargesetzes gegen unmittelbare und mittelbare Staatsbeamte seines Ressorts wegen vor dem 1. August begangener Verfehlungen verhängt sind, niedergeschlagen werden. Alle diese, der Größe und dem Ernst der Zeit Rechnung tragenden Maßnahmen lassen natürlich nicht die Deutung zu, daß der in den betreffenden Einzelfällen von den Behörden bisher vertretene Rechtsstandpunkt nunmehr aufgegeben sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 19. Sept. Die Morgenblätter erblicken in den gestrigen Mitteilungen des Großen Generalstabes den Vorboten eines entscheidenden Sieges der deutschen Heere über die vereinigten französisch-englischen Armeen. Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: Mit allen Fibern unseres Herzens wünschen wir unserem treuen Bundesgenossen einen vollständig entscheidenden Sieg, denn seine großen Ziele in dem ihm in ruckloser Weise aufgezwungenen furchtbarsten aller Kriege sind auch unser Schicksal. Die „Reichspost“ sagt anknüpfend an die Worte des Berichtes des Generalstabes: Der Widerstand des Gegners beginnt zu erlahmen. Wie ein himmelhochjauchzendes Hurra, ein gewaltiges Tedeum, dröhnt dieser Satz aus dem Bericht des Generalstabes. Kein deutsches, kein österreichisches Herz zweifelt mehr, daß der zuversichtlichen Ankündigung eine erfreuliche Erfüllung folgen werde.

England.

— London, 19. Sept. Im Oberhause wurde gestern bei der Vertagung des Parlaments eine Thronrede verlesen, in der es heißt: Meine Regierung hat jede mögliche Anstrengung gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten. Sie wurde zum Kriege gezwungen durch den absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen, durch die Pflicht zur Beschirmung des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reiches. Mein Heer und meine Flotte unterstützen mit Wachsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliche Sache. In jedem Teil des Reiches schart man sich spontan und begeistert unter der gemeinsamen Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe das Ziel vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die loyale eintrachtige Unterstützung aller meiner Untertanen und bete, daß der allmächtige Gott seinen Segen gebe.

Locales.

Weilburg, 19. September.

ns. Die durch den Kriegsausbruch aufgeschobene Beförderung des hiesigen Postdirektors Bracht nach Breslau ist nunmehr für den 1. Oktober ausgesprochen worden. Wir wünschen Herrn Bracht für seinen neuen Wirkungskreis ein ebenso erfolgreiches Arbeiten und die Anerkennung, die er hier allgemein gefunden hat.

ns. Der Bergbaubesitzende Hermann Bracht, zurzeit Kriegsfreiwilliger im Hessischen Garde-Drägerregiment, bestand in Berlin das Bergreferendarexamen.

□ In das Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 88 in Mainz werden noch Kriegsfreiwillige eingestellt.

□ Am 15. September verschied zu Limburg der früher hier tätig gewesene Bahnassistent a. D. Wilh. Wächter im Alter von 64 Jahren.

* Für eine Maschinengewehrkompanie in Straßburg werden sofort Kriegsfreiwillige im Alter von 17 bis 19 Jahren gesucht. Bevorzugt sind Metallarbeiter, hauptsächlich Schlosser. Meldungen nimmt das Bezirkskommando I, Hauptmeldeamt Taunusstraße 44, Zimmer 5, 3. Stock in Wiesbaden entgegen.

Provinzielles.

+ Waldhausen, 21. Sept. Gestern abend fand bei Gastwirt Th. Schmidt die Generalversammlung der „Freiwilligen Feuerwehr“ statt. Auf der Tagesordnung stand: Rechnungsablage pro 1913/14 und Neuwahl des Kommandos. Nach Prüfung der Rechnung wird dem Kassierer Entlastung erteilt. Die nun folgende Wahl ergab folgendes Resultat: der seitherige Kommandant der Wehr Heinrich Ernst Heumann wurde wiedergewählt, zum Stellvertreter Zimmermeister Adolf Schweitzer neugewählt, ebenso wurde als Kassierer und Schriftführer Wilh. Wirbelauer neugewählt. Die Führer der verschiedenen Abteilungen wurden wieder als Steiger-Führer Theodor Schlicht neugewählt. Ferner wurde beschlossen, den Angehörigen der im Felde stehenden Kameraden eine Unterstützung zu gewähren.

* H a d a m a r, 19. Sept. Es starben den Heldentod fürs Vaterland Gerichtsassessor Heinrich Schweiger von hier, der als Leutnant der Reserve beim Inf. Regt Nr. 117 am Feldzuge teilnahm und Leutnant Freih. Bistor vom Inf. Regt. Nr. 78.

* H a i g e r, 17. Sept. Dem Obergeneralarzt von Heder, Armeearzt der V. Armee, einem geborenen Haigerer, wurde das Eisene Kreuz verliehen und von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem deutschen Kronprinzen persönlich überreicht.

* W i e s b a d e n, 19. Sept. Polizeiinspektor Reckmann von hier, der zurzeit als Hauptmann d. Res. und Kompanieführer im Inf. Regt. 28 am Kriege teilnimmt, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Dem Dipl.-Ingenieur Leutnant d. R. im Regt. 98 W. Oppermann, Sohn des Ingenieurs Oppermann von hier, ist

wegen Tapferkeit in der viertägigen Schlacht am Otheinbach am 28. August das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Vater und Sohn besitzen nunmehr diese hohe Auszeichnung für Tapferkeit im Felde.

* W i e s b a d e n, 17. Septbr. Laut Beschluß des Magistrats sollen für die notleidenden Ostpreußen 20000 Mk. bewilligt und für die Notstandsarbeiten bereits bewilligten 100000 Mk. um weitere 2400000 Mk. vermehrt werden.

* W a d h o m b u r g, 20. Sept. Bis jetzt sind drei Angehörige des hiesigen Bataillons, des Füsilierregiment Nr. 80 für große Leistungen vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Es sind dies, Leutnant und Regimentsadjutant v. Fumetti, Leutnant d. R. Rechtsanwalt Bunte und Einj.-Freim. Unteroffizier Schamp.

* C r o n b e r g, 18. Septbr. Prinz Friedrich Karl von Hessen, der, wie gemeldet, am 7. September verwundet wurde, ist bereits nach hier zurückgekehrt und wird im Schlosse von Prof. Dr. Rehn-Frankfurt behandelt. Seine Verwundung gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Auch bei dem ältesten Sohne des Prinzen, der einen Lungenschuß erhielt, besteht keine Lebensgefahr mehr.

* F r a n k f u r t, 19. Sept. Der Kommandeur des Feldartillerie-Regiments „Frankfurt“, Oberst Wilhelmi, ist in einer der letzten Kämpfe vor dem Feind gefallen. Ferner hat Rechtsanwalt Dr. Jung, Kompanieführer im Landwehr-Regiment der 81er den Tod vor dem Feind gefunden.

Bermitteltes.

* W i n g e n, 19. Septbr. Dieser Tage ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein schwerer Unfall. Ein Reservist vom 3. Inf.-Regt. machte sich an einer französischen Granate zu schaffen. Das Geschöß explodierte und zerbrach den Unglücklichen fast in Stücke. Der Tod trat sofort ein.

* K ö l n, 19. Sept. Der Insellkommandant von Norderney hat der Stadt Köln das Wrack eines Kutters des bei dem Seegefecht vor Helgoland untergegangenen kleinen Kreuzers „Köln“, den der Kölner Oberbürgermeister im Jahre 1912 auf Befehl des Kaisers gekauft hatte, zum Geschenk gemacht. Das Wrack ist bereits in Köln eingetroffen und soll an einem geeigneten Platz aufgestellt werden.

* K o b u r g, 19. Sept. Wie die „Koburger Ztg.“ von der hier lebenden Schwester des bekannten Obersten v. Reutter erzählt, ist das von vielen Zeitungen verbreitete Gerücht von dessen Ableben unrichtig. Es ist wohl dadurch entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leib erschossen worden ist.

* B e r l i n, 18. Septbr. Der Bildhauer Friedrich Johann Fannschmidt, Präsident des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist als Hauptmann der Reserve auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Er hatte am 18. Mai seinen 50. Geburtstag gefeiert. Fannschmidt war ein geborener Berliner, Schüler der Berliner Kunstschule, dann der Dresdener Akademie (unter Schilling und A. Wolff). Er hatte eine Reihe von Bildwerken namentlich für Kirchen geschaffen, so Skulpturen für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, den neuen Dom und die Lutherkirche in Berlin, ferner mehrere Denkmäler, wie das Hamburger Monument Heinrichs I., das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Wesel, das Moltke-Denkmal in Zerbst und das Denkmal des Generals v. d. Tann in Tann (Rhin).

* H a m b u r g, 19. Sept. Gestern ging über Hamburg und Umgegend ein starkes Unwetter nieder. Große Beschädigungen wurden in Parks und Straßen angerichtet. Eine Anzahl von Personen wurde verletzt. Im Hafen und in den Kanälen trat Hochwasser ein.

* B a s e l, 19. Sept. Nach einer Meldung des „Journal de Geneve“ aus Neapel ist in verschiedenen Mittelmeerhäfen die Pest festgestellt.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 20. Sept. W. I. W. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfeldfront ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt worden. Der Angriff gegen die starken Stellungen kann nur langsam vorangehen. Die Durchführung des Angriffes gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Osten stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Truppen dicht gegenüber.

Im Osten ist am 17. September die 4. finnländische Schützenbrigade bei Anguskow geschlagen worden. Grajewo-Sczojuco ist nach kurzem Kampfe genommen worden.

Großes Hauptquartier, 20. Sept., abends. (W. I. W.) Im Angriffe gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen, das feindliche Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichen Schonung der Kathedrale gegeben worden.

In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ergebnisse.

Berlin, 21. Sept. (W. I. W.) Der Erfolg der Kriegsanleihe ist noch nicht vollständig übersehbar. Die bis jetzt eingelaufenen Anzeigen ergeben aber, daß bisher das Resultat mit 2,94 Milliarden Reichsanleihe und mehr

als 1,26 Milliarde Schatzweisungen zu erwarten ist; die Zeichnungen betragen demnach zusammen wohl über 4,2 Milliarden. Sie dürften sich aber durch noch ausstehende Anmeldungen erhöhen. Das endgültige Ergebnis ist vor heute abend nicht zu erwarten. Das unerwartet günstige Zeichnungsergebnis gestattet der Reichsregierung, den Zeichnern eine Erleichterung bei der Einzahlung zu gewähren und zwar in der Art, daß der Endtermin bis zum Dezember hinausgeschoben werden kann.

Berlin, 21. Sept. (W.T.V.) Die „Nationalzeitung“ meldet: Dem Petersburger „Ner“ zufolge erklärten der schwedische und der norwegische Gesandte am russischen Hof dem Minister des Auswärtigen, Schweden und Norwegen würden ihre Neutralität gemeinsam, wenn nötig mit bewaffneter Macht, verteidigen.

Trier, 21. Sept. (W.T.V.) Der deutsche Kaiser hat der Stadt Luxemburg 12000 Mark gegeben, für die durch die gewerbliche Stodung brotlos gewordenen Arbeiter.

Dr. Ing. Generaloberst v. Hindenburg.

Danzig, 21. Septbr. Die technische Hochschule in Danzig verlieh dem Generalobersten v. Hindenburg, dem sieggetrönten Führer unseres Heeres im Osten, die Würde eines Dr. ing. h. c. „in unauslöschlicher Dankbarkeit für die befreiende Tat, die unsere Provinz vor übermächtigen Feinden geschützt hat“.

Vom Österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Sept. Amtlich wird unterm 19. Sept. mittags verlautbart: Die Neugruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein Vorstoß einer russischen Infanteriedivision am 17. Sept. wurde blutig abgewiesen. Der ostfeilige, kleine, feldmäßige formierte Brückenkopf Siejawa, unsererseits nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

London, 21. Sept. W. T. V. Wie die Blätter melden, ist der holländische Dampfer „Gelria“, der von Rio de Janeiro nach Amsterdam fuhr, nach Portsmouth gebracht worden. Die an Bord befindlichen deutschen Reservisten wurden gefangen genommen.

London, 21. Sept. Die Admiralität kündigt den Verlust des Unterseebootes „A. E. 1“ an. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Lied des Landsturmmannes.

Zu Hause hab' ich Weib und Kind;
Nur ich weiß, wie sie lieb mir sind,
Daß mich nichts davon kehre!
Nur eins gibts, das noch teurer ist,
Für das ich schier vergehen müßt:
Des Vaterlandes Ehre.

Mein Weib, mein Kind sind mir allein...
Für's kleine Heim tagaus, tagein,
Da mocht ich gerne schaffen.
Doch unser aller Vaterland
Hat den Befehl uns jetzt gesandt,
Zu schaffen mit den Waffen.

Als jung ich trug das hunte Kleid,
Da schwur ich einen heil'gen Eid...
Ich schwur auf Tod und Leben
Dem Kaiser treu zu See und Land.
Der Kaiser ist das Vaterland,
Dem will ich Treue geben.

Nun folg' ich meinem Hauptmann stolz
Auf Weg und Steg, durch Feld und Holz,
Zum Hauen, Stechen, Schießen.
Des Kaisers Rock macht alle gleich,
Und alle steh'n fürs gleiche Reich —
Die Feinde sollen's büßen.

Doch fall' ich — o, mein Weib und Kind,
Weint nicht die blanken Augen blind
Und sangt nicht an zu zeter'n!
Ich blutet' dann als deutscher Held
Mit Tausend auf dem Ehrenfeld,
Mit tausend andren Vätern.

Mein leht' Gedenken ist bei euch,
Wenn mir fürs heil'ge deutsche Reich
Die Augen müssen brechen.
Du aber red' den Arm, mein Sohn,
Und schwör' zu Gottes Himmelsthron:
„Den Vater will ich rächen!“

Preis, 18. Sept. (Bruchmarkt.) Roter Weizen (per Malter) M. 20.50. Fremder Weizen 20.—. Korn M. 15.75. Gerste M. 13.00. Hafer alt M. 0.00. Hafer neu M. 10.—. Butter per Pfund M. 1.20—1.30. Eier 2 Stück 17—18 Pfg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Dienstag, den 22. September. Zeitweise aufheiternd doch strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber ein wenig milder als heute.

Die amtlichen Verlustlisten Nr. 25 und 26 können bei uns eingesehen werden. Dieselben umfassen das 3. und 5. Garde-Regt., Grenad.-Regt. Nr. 3, Inf.-Regt. Nr. 8, Brig.-Gef.-Bat. Nr. 16, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 18, Inf.-Regt. Nr. 21, Füß.-Regt. Nr. 37, Inf.-Regt. Nr. 41, 46, 47, 55, 76, 79, 132 (3. Bat.) und Nr. 169, Gren.-Regt. 89, Jäger-Bat. Nr. 2, Gren.-Regt. zu Pferde Nr. 3, Drag.-Regt. Nr. 15 u. 17, Hus.-Regt. Nr. 9 u. 11, Inf.-Jusaren-Regt. Nr. 1 u. 2, Ulan.-Regt. Nr. 12, 3. Garde-Feld-Art., Feld-Art.-Regt. Nr. 1.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten
20 Pfg. in fester Decke vorrätig bei
Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien.

Soeben beginnt zu erscheinen unsere sorgsam bearbeitete u. hervorragend ausgestattete

Illustrierte Weltkrieges 1914.

Allgemeine Kriegszeitung.
Wöchentlich ein reich mit Bildern geschmücktes Heft zum Preise von
25 Pfennig = 30 Heller.

Nach dem bewährten Vorbild anderer rühmlich bekannten Blätter. Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreitet wird, bieten wir jetzt abermals eine fortlaufende Zeitgeschichte aller wichtigen Kriegsgeschehnisse, bestimmt, die Ereignisse der über uns aufgegangenen großen Zeit in Wort und Bild dauernd festzuhalten und ein Handbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des uns aufgedrungenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Weisende sammelt, ein unentbehrliches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.

Jed. Heft enthält zahlreiche Abbildungen, Extra-Kunstabblätter od. Karten.

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.
Man verlange ausdrücklich „Weltkrieg 1914 (Union)“.

Berichte von den Kriegsschauplätzen. Eine fortlaufende Kriegsgeschichte. Briefe von Militärs u. a.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Auszug aus der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914. (Reichsgesetzbl. S. 382.)

§ 1. Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte von Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie an rohen Naturerzeugnissen, Holz und Leuchtstoffen zu geben. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden,
2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebs oder sonst des Gewerbes wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen.

§ 2. Auf Verlangen sind anzugeben: Die Vorräte die dem Befragten gehören, oder die er in Gewahrsam hat.

§ 3. Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgeht werden:

1. wer die Vorräte aufbewahrt, (die dem Befragten gehören,
2. wem die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt.

§ 4. Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5. Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der gefetzten Frist beantwortet, oder wer wissentlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 M. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Weilburg, den 16. September 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für

Liebesgaben für die Feldtruppen

bittet alle Mitbürger in Stadt und Land, sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise Kaffee (gemahlen und fest verschlossen), Tee, Schokolade, Kakao (gemahlen und fest verschlossen), Zigarren, Tabak, Hautabak, geräucherter Fleischwaren, Seife. Ferner: Hemden, woll. Socken, Unterkleider, Schlappen, ungefümte Zehlflecken aus Baumwollwäber, Größe 38/40 cm Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Haupt sammelstelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Gainsstraße 1 (im früh. Rahl'schen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich: Die Damen H. Appel, W. Becker, Both, Dimpfe, Fernau, Hof, Harbt, Heimannsberg, D. Herz, Hölzgen, von Hobe, Kirchberger, Krönig, Lenz, von Marschall, G. Müller, Joh. Müller, Niedres, Römer, Schaus, Schend, Scholl, Spamer, Schwenzfeier, Weidner, Wicke, sowie die Herren W. Becker, Corcius, F. Cygan, W. Dönges, Dreyfus, Heimannsberg, Gropius, von Grolmann, Kopp, von Marschall, Müncher, U. Schröder, Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Der Vorsitzende: Dreyfus

Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Dienstag, den 22. September, nachm. 3 1/2 Uhr
Sitzung im Saal des Deutschen Hauses.
Tagesordnung: Unterstützungen.

Die Ortsausschüsse werden gebeten, dringende Unterstützungsanträge möglichst bald an die Unterzeichnete zu richten.
Frau Scheerer.

Lampenschirme
H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

xxxxxxxxxxxx

Zur Einmachzeit

empfehlen wir

Die Bewertung des Obfies von T. Barth, 1 M.

Obsteinkochbüchlein für den bürgerlichen und seinen Haushalt 1.50 M.

Die Einmachkunst, das Baden und Schlachten 1 M.

Das Einmachen der Früchte 30 Pfg.

Buchhandlung H. Zipper
G. m. b. H.

xxxxxxxxxxxx

Statt besonderer Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren besten Dank.

WIESBADEN, im September 1914.
Scharnhorststrasse 25 I r.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emma Messer geb. Becht.

Verein für das Deutschtum im Ausland.

Ferner gingen ein von Frau Professor Weis 3 M., Frau Diesterweg 20 M. Im Ganzen 150 M., welche heute nach Berlin abgeführt werden.

Emilie Blüden. Berta Müller.

Das

„Weilburger Tageblatt“

kann durch Vermittelung der Feldpost an Angehörige des Heeres geliefert werden. Für die Dauer des Krieges nehmen wir

Feldpostbezugs-Bestellungen

zum Monatspreise von 60 Pfg. entgegen. Dasselbe folgt tägliche Zusendung. Genauere Angaben des Wochens, Dienstgrades, der Kompanie, Schwadron, Bataillon, des Regiments, der Division, des Armeekorps ist erforderlich.

Ginberufene können das „Weilburger Tageblatt“ auch bei der Feldpost selbst bestellen oder die Überweisung des bisher bezogenen Exemplars bei dem Postamt ihres seitherigen Wohnorts beantragen.

Berlag des „Weilburger Tageblatt“
Hugo Zipper, G. m. b. H.

Zur ichigen Pflanzzeit empfiehlt
**Winter-Salatpflanzen
Kraut- und Wurstpflanzen**
Gärtnerei Jacobs.

la Sächt. Zwiebeln
per Sack M. 3.90, 25 Pfd. 1.10, 10 Pfd. 50 Pfg.
Ich empfehle Bedarf baldigst zu decken, da spätere entsprechende Sendungen, bei geringerer Qualität, nur zu höheren Preisen zu haben sein dürften.
Wilh. Baurhenn.

Kartoffelförbe
aus verzinstem Stahlblech empfiehlt Fr. Durckewitz.

Mehrere
Schneidergesellen
finden sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei Hb. Launhardt, Schneidermeister, Weilmünster.

Hausmädchen
zum 1. Oktober gesucht.
Von wem, sagt d. Exp. u. 70.

Wegen Wegzugs hübsche
4 Zimmer-Wohnung
sofort oder 1. Januar vermieten.
S. Brehm, Limburgerstr.

Dunkelrote Leder- tasche mit Inhalt
an der Gefrischungsstation der Bahn abhandeln lassen. Wiederbringer geben Belohnung. Frau Schell, Hainstraße 1.

Keller mit Expedienten, Küffer, Gärtlicher verleiht.
J. Baurhenn.